



Zum Andenken an

## **Jakob Laurenz Gfell**

7. Januar 1860 bis 26. Oktober 1938

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich  
und seine Güte währet ewiglich.

Pfalm 106 . 1

**I**m Röteli in St.Gallen wurde Jakob Laurenz Gfell am 7. Januar 1860 geboren, der fünfte seines Namens. Hier wuchs er unter seinen Brüdern und Schwestern, inmitten einer lebhaften Kinderschar, auf, behütet und geleitet von seinem gescheiten, sorglichen Vater und der allliebenden Mutter, deren Welt- und Lebensanschauung und deren starke Gefühlskraft von nachhaltigem Einfluß auf sein eigenes Leben wurden. Er war eher ein stiller Knabe und sein Lebensgefühl wurde gedämpft durch seine schwachen Augen, die ihm nicht erlaubten die Wege seiner Brüder zu beschreiten. Er fühlte sich, auch später noch, stark gehemmt durch diese Zurücksetzung der Natur, aber sein lebhaftes Temperament und eine sonnige Lebensfröhlichkeit brachen immer wieder durch, auch in den Zeiten, da er nach der Schulzeit, mit 16 Jahren schon, das geliebte Elternhaus verlassen mußte, um einen praktischen Beruf zu erlernen. In einfachem Milieu als Zuhause, in Horn am Bodensee, in Cilli in der Steiermark, in Budapest, in harter Lernarbeit, auf der landwirtschaftlichen Schule Hochburg, immer wieder siegte seine kräftige und frohe Art.

Im Eigentlichsten war er eine tiefe, sorgliche und überaus verantwortungsvolle Natur, das was man einen treuen Menschen nennt. So erschien er allen, die mit ihm lebten und umso herzerquickender wars, wenn die warme, durch Sang und Klang begleitete Fröhlichkeit sich durch keinen Zwang einschränken ließ.

Gründliche landwirtschaftliche Studien wurden durch einen längern Aufenthalt in Mecklenburg und Reisen in Norddeutschland, Holland und Dänemark, ja sogar bis Schweden erweitert, Fahrten, deren Andenken ihn zeitlebens beglückte.

Dann begann er in der Karthause=Ittingen seine praktische Tätigkeit und richtete dort die Molkerei ein. Das waren die Jahre des jungen Mannes und der ersten Liebeszeit, in Marbach, im Schäflisberg in St. Gallen und nach der Hochzeit mit Marie Bärlocher, am 5. Juli 1887, in der schönen Karthause, wo er im Haus vor dem Tor den jungen Haushalt einrichtete. In den alten Zeiten von Rößlein und Chaisli, von Kerzen und Petrollicht, erstand mit der jungen blonden Frau zusammen, bald auch mit den kleinen Kindern, mit Verwandten und Freunden, ein ländliches, frohes Jugendleben. Doch seine eigenwillige Natur bestimmte ihn bald, in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu bleiben und mit der kleinen Familie gings nach Roßrüti bei Wil. Aufbauarbeit in der Molkeret, Kämpfe mit den Bauern, Kämpfe um Schule und Kirche, Sorgen und Freuden im Geschäft,

eine heranwachsende Kinderschar: schöne Zeiten – schwere Zeiten, dies war nun 14 Jahre lang sein Leben und Wirken. Und seine Frau liebte ihn, ergänzte ihn glücklich und machte ihm sein Dasein lebenswert und den Kindern gab jene Zeit in Roßrüti das schöne Gefühl für das einfache, ländliche Leben in Haus, Wiese und Wald.

Doch sie wuchsen heran, die Kinder. Er hatte den Wunsch, daß jedes nach seiner eigenen Wahl ausgebildet werden sollte. So brachte er der Familie ein großes Opfer und nahm es auf sich, vom neuen Wohnsitz St. Gallen aus täglich mit der Bahn nach Wil zu fahren, morgens früh auf und erst abends wieder heimkehrend. Und treulich führte ers so fort, viele Jahre lang; es mag ihm oft schwer gewesen sein. Anderseits liebte er, neben seiner Familie, das Leben und Treiben des Volkes und als typischer, einfacher Schweizermann bewegte er sich darin als ein Kind seines Landes. Sein Interesse galt dem Einzelnen, sei's Pflanze, sei's Tier, sei's Mensch. Und mit feinem Instinkt und einer gesteigerten Sensibilität begab, fühlte er mit allem, das ihn umgab. Selten kleidete er allgemeine Gefühle in Worte; Zusammenfassungen und Abstraktionen lagen ihm fern, aber man spürte in Haltung, Blick und Geste seine Ansicht und seine Wirkung als starke Persönlichkeit. In seinem Grundwesen war er ein Individualist und die Kollektiventwicklung der Wirtschaft, wie sie sich im Weltkrieg vollzog, war ihm gründlich zuwider. Als typischer Alemanne herrsch-

te er in seinem Bereich wie ein Patriarch und kleiner König und die ihn je donnern hörten, haben solche Elementarausbrüche wohl kaum vergessen. Seine Güte aber und seine wahrhaft vornehme Art, diese in die Tat umzusetzen, vergessen sie auch nicht. Seiner Frau, seinen Kindern und seinen Enkeln, an denen er sich im Alter besonders freute, war er das fühlende Herz, auf das sich alle verlassen konnten.

Mit 70 Jahren schloß er seine Berufstätigkeit ab, bezeichnenderweise als wieder ein Kollektiveingriff in seine Tätigkeit geplant war, den er als Individualist nicht ertrug. Dann kam langsam das Alter. Kinder und Enkel verschönten es ihm. Er war als Großvater seinen zahlreichen Enkeln so recht ein Vorbild und eine Freude und das Großvaterhaus ein Mittelpunkt. Wie oft kamen sie zu ihm, denn dort war für sie sprühendes Leben und großes Verständnis für ihr eigenes Tun und Treiben. Wie oft herrschte geradezu eine übersäumende Fröhlichkeit. Und er selbst sagte einmal, er habe gemeint, daß dann bei den Enkeln die sorgliche Verantwortlichkeit aufhören könne, aber er müsse einsehen, daß er für jeden einzelnen Enkel sich immer noch so verantwortlich fühle, wie für seine eigenen Kinder. Und wie deutlich haben wir alle dies immer wieder gespürt.

Vor drei Jahren kam das erste Alterszeichen mit einem leichten Schlaganfall, von dem er sich nie wieder ganz erholte. Das letzte Fest seines Lebens war im Sommer

1937 seine goldene Hochzeit. Da saß er mit seiner Gattin wie einst, liebend und geliebt unter der Schar seiner Verwandten und Freunde, und es war nochmals wie dereinst vor 50 Jahren. Dann vermehrten sich die Altersbeschwerden. Ein starker Lebenswille und =trieb hielten ihn aber noch lange aufrecht. Dann fiel er, im Kampfe, wie ein ehrwürdig=alter Baum im Herbststurm.